

Ordinationspredigt am 17. August 2014 im Grossmünster

*4 Gott der HERR hat mir die Zunge eines Schülers gegeben,
damit ich den Müden zu helfen weiss mit einem Wort.*

*Er weckt auf, Morgen für Morgen weckt er mir das Ohr,
damit ich höre wie ein Schüler.*

*5 Gott der HERR hat mir das Ohr aufgetan,
und ich bin nicht widerspenstig gewesen,
bin nicht zurückgewichen.*

Jesaja 50,4-5

Liebe Ordinandinnen und Ordinanden, liebe Gemeinde

„Ich war froh, dass mir jemand zugehört hat“. Das haben Sie als Seelsorgerin oder Seelsorger wohl auch schon gehört, einfach so, oder als Antwort auf die Frage, was denn nun das Gespräch gebracht habe. Offenbar haben Sie als Seelsorgerin oder Seelsorger Einfühlung gezeigt, aufmerksam zugehört, einiges zu verstehen versucht und möglicherweise auch ein paar gute Ideen zusammen mit dem besuchten Menschen entwickelt. So ein Gespräch kann strenge Arbeit sein, denn man kennt ja die Vorstellungswelt des anderen Menschen nicht unbedingt. Und dann ist es schön, wenn es offenbar gelungen ist, Aufmerksamkeit zu zeigen. Oder? Mich hat dieser Satz ab und zu auch etwas ratlos zurückgelassen, weil ich mich gefragt habe: Ist das das Einzige, was von diesem Besuch bleibt, dass ich zugehört habe? Was ist mit all meinen Tipps und Ratschlägen? Und wozu braucht es ausgerechnet mich, den studierten Pfarrer, wenn die Hauptsache ist, dass mir jemand zugehört hat. Kann dieser Jemand nicht Jedermann, Jedefrau sein? Eigentlich schon. Sind wir doch als Getaufte aufgerufen, einander Priesterinnen und Priester zu sein, also einander zuzuhören und füreinander bei Gott einzustehen. Und haben wir doch auch selber schon erlebt, dass wir einfach froh waren, etwas erzählen zu können, ohne dass jemand gute Tipps gibt. Und haben wir doch auch schon selber erlebt, dass man uns gerade *nicht* verstanden hat, gar nicht, wie es in den amerikanischen Filmen gerne heisst, und wie ich es nicht hören mag, „ich weiss, wie du dich fühlst“. Nein, man weiss das eigentlich meistens nicht. Und es ist besser, wenn jemand weiss, dass er es nicht weiss, als wenn er meint, er wisse es etwa auf Grund ähnlich erscheinender Lebenserfahrungen. Oft ist es also nur gut, wenn einfach jemand zuhört, vorurteilslos und nichtwissend.

Wäre das nicht gerade ein ausgesprochen evangelischer Zugang zu den Menschen: Ich weiss nicht, wie du dich fühlst und wie du das Erlebte verstehen und einordnen sollst, aber ich interessiere mich dafür und höre dir wohlwollend neugierig zu? Ja, und das kann

eben Jede und Jeder, es bracht gerade keine besondere Lebenserfahrung und kein besonderes Fachwissen, als nur eine zugewandte Haltung. Gerade so könnte man auch das Priestertum aller Gläubigen verstehen.

Mich hat das aber auch als junger Pfarrer entlastet: Ich war weder verheiratet noch in einer Ehekrise, wusste nicht wie es ist, Kinder zu haben oder keine zu bekommen, war noch nie in der Klinik aus welchen Gründen auch immer und habe auch keine Drogen genommen. Was also hatte ich in einem Seelsorgegespräch schon zu bieten? Mittlerweile habe ich zwar einige dieser Erfahrungen gemacht, ausser Drogen natürlich, aber es sind *meine* Erfahrungen und *meine* Art sie zu verstehen und zu deuten. Das kann ich nicht auf jemand Anderes übertragen, bestenfalls ein bisschen eine Anleitung geben, wie und wo man Antworten suchen kann. Aber eigentlich beginnt das Hören mit jeder Begegnung, sozusagen „jeden Morgen“ von neuem, möglichst frisch und frei.

Wozu dann aber diese ganze Ausbildung, die heute zum Abschluss kommt? Soviel Wissen, um die Haltung des Nichtwissens gegenüber den Menschen zu bewahren: Ist das nicht etwas paradox, auch wenn das Sprichwort ja sagt, dass je mehr ich weiss, ich noch mehr weiss, was ich alles nicht weiss..., oder so? Trotzdem: Die Kirchen verpflichten Sie zu dieser Ausbildung, Sie und Ihre Angehörigen und Freunde geben dafür Engagement und Lebenszeit, aber wozu brauchen Sie das nun?

Sie werden heute zu Dienerinnen und Dienern am göttlichen Wort ordiniert. Gemeinhin wird darunter verstanden, dass Sie nun dazu berechtigt sind, das Wort Gottes in der Kirche zu verkünden. Wir evangelischen Kirchen bilden Menschen aus und berufen sie dazu, das Wort Gottes zu verkünden. Und wir stellen Ihnen Zeit zur Verfügung. Denn bevor Sie es verkünden können, müssen sie es freilich hören. Das also sollten sie gelernt haben in Studium und Vikariat, das Wort Gottes zu hören, um es verkünden zu können und mit dem eigenen Leben zu bezeugen. Wie es im Ordinationsgelübde heisst, das Sie anschliessend ablegen.

Das steht in einer gewissen Spannung zueinander: Vorurteilslos auf die Anliegen von Menschen hören und zugleich das Wort Gottes zu verkünden. Die Spannung lässt sich nur im doppelten Hören auflösen, wenn wir sozusagen mit beiden Ohren hören. Im Hören auf einen Menschen, hören Sie neben und durch ihn auch auf das Wort Gottes. Dazu helfe Ihnen der Geist. Manchmal spricht Gott zu uns durch die Not oder die Hoffnung eines Menschen. Wer weiss das schon, und wer wollte es ausschliessen? Aber wir können es nicht allein beurteilen, wie Gott zu uns spricht. Es gibt keine Privatoffenbarungen, nur Sektierer haben solche. Wir sind Teil einer Kirche, und damit einer Gemeinschaft von Menschen, die aufeinander hören, die miteinander auf das Wort Gottes hören, die miteinander im Gespräch sind und um das richtige und zeitgemässe

Verständnis ringen. Auf diese Weise sind wir Schülerinnen und Schüler am Wort und helfen einander.

Und dabei geht es nicht immer nur einfach und lieb zu. Wenn Gott zu uns sprechen will, so kann das auch herausfordern, den Einzelnen und die ganze Gemeinde oder Kirche, ja unseren Widerstand wecken. Das Prophetenwort ist ja nicht einfach ein persönliches Orakel, sondern ursprünglich in eine konkrete politische Situation hinein gesprochen in einer Gegend, wo auch heute wieder viel Unruhe und Krieg herrscht. Was fangen wir etwa mit dem Eingangswort des Gottesdienstes „Friede sei mit euch“ an? So fordert es uns gegenwärtig heraus, wenn Glaubensgeschwister im Nordirak und in Syrien um Hilfe schreien in äusserster Not. Pazifismus kann zynisch wirken in dieser Situation, 99 Jahre nach dem Armeniergenozid. Hundert Jahre nach Weltkriegspredigten sind wir aber auch verunsichert, was den kirchlich sanktionierten Einsatz von Waffengewalt angeht. Zunächst aber geht es nicht um unsere Prinzipien, sondern ums hören. Hören wir das Schreien? Und hören wir genau hin? Im Gazakonflikt etwa waren viele Leute sehr rasch im Hinhören und im Wissen, worum es geht. Und dann: Was folgt daraus? Das kann keiner allein entscheiden, gerade weil jedes Handeln und Nichthandeln Schuld und Leiden verursachen wird.

Deshalb bilden wir eine Gemeinschaft, Pfarrerinnen und Pfarrer das Ministerium, in dem wir einander gegenseitig theologisch verantwortlich sind. Ver-Antwortung setzt wiederum das Hören voraus. Aber darüber hinaus eine Gemeinschaft der Mitarbeitenden und Behörden, die einander zugeordnet sind in je ihren Funktionen. Das sogenannte Zürcher Prinzip der Zuordnung weiss darum, dass keiner der Chef ist, sondern wir miteinander als Gemeinde und als Kirche auf Gottes Wort hören wollen, und auf nichts anderes! Und selbst wenn jemand entscheiden muss, etwa die Kirchenpflege oder der Kirchenrat, so gewähren wir einander das sogenannte rechtliche Gehör und wir wissen darum, dass Entscheidungen auch revidierbar sind und nicht etwa unfehlbar. Ja, wir können einander im Namen Gottes auch vergeben.

Auf das Wort zu hören kann sehr streng sein. Wenn man all den konkreten persönlichen und politischen Situation zuhört, kann das ermüden. Es schadet dann nicht, sich auch einmal hinzulegen. Ein Teil meiner Predigten entsteht jeweils im Halbschlaf (raten Sie bitte nicht, welcher...). Sich aufs Ohr legen wie auf dem Bild von Felix Hoffmann, kann auch aufs Wort Gottes Hören sein.

Ich glaube, dass unser Wort als Kirche dann Kraft findet, wenn es aus dem Hören kommt, aus dem Hören auf Gottes Wort, der aus vielfältiger Weise zu uns spricht.

Amen